



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Trennung von Ost- und Westfranken, die fränkischen Rheinlande

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

unbestreitbare Leistung des Weißenburger Mönchs, als erster den Endreim in einer großen kunstmäßigen Dichtung angewandt und damit durchgesetzt zu haben. Otfrid, gebürtiger Rheinfranke aus der Weißenburger Gegend, wurde in Fulda erzogen, in der Schule des Alkuinschülers Rhabanus Maurus, der die karolingische Überlieferung kirchlicher Volksbildung am getreuesten weitergeführt hatte. Als Schulvorsteher im Kloster Weißenburg wird Otfrid der Erbe seiner Bemühungen. Entschlossen bricht er neuen Formen Bahn; den romantischen Weg des Helianddichters, einen als germanischen Volkskönig stilisierten Christus zu schaffen, ist der nüchtern und klar denkende Rheinfranke nicht gegangen. Unbeirrt verkündet er die christlich-kirchliche Weltfluchtlehre, er schildert das Leben des Heilands zu rein theologischen Zwecken, deutet es, unter Benutzung der theologischen Bibelkommentare, allegorisch und moralisch aus, alles steuert aufs Theologisch-Abstrakte zu und verherrlicht die mönchischen Tugenden der Demut, Barmherzigkeit, Enthaltensamkeit, Unterwerfung unter Gott. Der schlichte, reine Stil seiner erzählenden Kapitel ist gleichwohl nicht ohne Einfluß der Volksdichtung geblieben, an der ein geistlicher erzählender Dichter gar nicht vorübergehen konnte. Im Beginne treffen wir noch einzelne stabreimende Formeln, später lenkt er mehr und mehr in seine eigene, ruhig abgewogene, gemütvoll sinnige Darstellungsart über. Dies allegorisch ausgedeutete Heilandsleben hat auf kirchliche Kreise stark gewirkt; volkstümlich ist es nicht geworden und konnte es nicht werden, da es im Theologischen verhaftet blieb und die Entwicklung bald über die karolingischen Volksbildungsbestrebungen hinweglenkte. Um 900 ist es mit der deutschen geistlichen Dichtung zu Ende; die hier versuchte Verschmelzung des Deutschen und Christlichen war nicht geglückt.

Damit endete der karolingische Zeitraum. Ums Jahr 900 sind die letzten Bewegungen der Völkerwanderungszeit abgeschlossen, Ost- und Westfranken sind getrennt, das französische wie das deutsche Volk haben sich klar herausgebildet. Als Ergebnis bleibt die Neugestalt der fränkischen Rheinlande: gewaltige Gebiete auf dem linken Rheinufer sind für das Frankentum gewonnen, während der Raum

zwischen Maas und Loire nicht behauptet werden konnte. Diese Rheinlande bleiben der Mittelpunkt des neuen Ostfrankens, in ihnen liegt das karolingische Krongut, das in damaliger Zeit der Naturalwirtschaft allein ein machtvolles Regiment ermöglichte, sie sind der Mittelpunkt der kirchlichen Organisation. Drei Erzbistümer: seit etwa 780 Mainz, etwa 795 Köln, etwa 805 Trier, umfassen den gesamten Raum des linkselbischen Deutschlands. Das Rheinland wird der Boden für die mit dem Staatswesen eng verbundene Kirchenorganisation; diese drei Erzbistümer sind zugleich die Träger der höchsten Reichsämter, der späteren Kanzlerschaften für Deutschland, Italien, Burgund. Das karolingische Kernland bleibt das Kernland des neuen Reiches und damit dem Reichsgedanken wie der kirchlich bestimmten Reichsorganisation aufs engste verbunden. In dieser Verbundenheit liegt das gesamte spätere Schicksal der fränkischen Rheinlande bis zum Jahre 1806 beschlossen, zuerst im Guten, dann mehr und mehr im Bösen.

Trotz des Verlustes der Seine-Loire-Stellung bleibt auch der großfränkische Raum in seiner kulturellen Gemeinschaft. Ein lebhafter Austausch zwischen Ost- und Westfranken begleitet die nachfolgenden Jahrhunderte. Als die deutschen Karolinger 911 aussterben, bemächtigt sich Westfranken der Rheinlande; 925 holt sie der erste Sachsenkönig zurück. Die Großen des Herzogtums Lotharingen hielten 911 am Erbrecht der Karolinger fest und riefen den westfränkischen König als rechtmäßigen Herrscher herbei: so stark wurde noch die alte Einheit gefühlt. Erst als der westfränkische Karolinger von seinen Gegnern gestürzt und gefangen worden war, wurde Heinrich I. als König gerufen und anerkannt. Aachen wurde nun die Krönungsstadt des Reiches; alle Ottonen sind dort geweiht. So wurden die Rheinlande auch unter den Sachsenkaisern als Kernland des Reiches anerkannt. Beim Aufstand Liudolfs gegen Otto I. (953—954) hat das Rheinland gegen den eigenen Herzog zum Könige gestanden; ein Lied von Liudolfs Geschick hat noch zweihundert Jahre im Rheinlande gelebt und ist später mit anderen Liedern zur Grundlage des „Herzog Ernst“ geworden. Unter Otto I. ist auch der letzte Schluß-

punkt unter die später so unheilvolle politische Entwicklung des Rheinlandes gesetzt worden: um das Land fest in Händen zu behalten, schaffte er die weltlichen Herzogsrechte ab, gab sie seinem Bruder Bruno, der seit 933 Erzbischof von Köln war und eine rege und sehr fruchtbringende Tätigkeit als Schulgründer und Kulturförderer ausübte. Zu einer Zeit, wo die Kirche dem Kaisertum unzweideutig unterstellt war, alle hohen Kirchenämter in Wahrheit Reichsämter bildeten, schien diese Übertragung unbedenklich; unter geänderten Zeitverhältnissen ist daraus ein unseliger Klerikalismus geworden.

Das Lindolflied ist nur ein einzelnes Zeugnis einer immer regen Lieddichtung. In den Jahren 900 bis 1050, wo keine einzige Dichtung in deutscher Sprache aufgezeichnet, lebte die mündlich überlieferte Volksdichtung in aller Kraft; von Siegfried und Dietrich, Ermanarich und Hildebrand, von Karl und Roland wurde gesungen. Liedformen und Liedgehalte änderten sich mit der Zeit; der Kern blieb erhalten. Vergeblich kämpften kirchliche Kreise gegen diese „heidnische“ Dichtung. Das Volk hielt an ihr fest, gab sie Kindern und Enkeln weiter.